

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335901)

Reiches Kartoffelhändler zu sein, ohne die nötige Kenntnis zu besitzen. Hier sollte auch einmal etwas Ordnung geschaffen werden. Beim Frühkartoffelbau muß die Art der Herrichtung der Ware besonders sorgfältig vorgenommen werden. Saubere Aufmachung, schonende Behandlung beim Verlesen und Verladen ist Grundbedingung. Nur wenn ich eine wirklich saubere, fürs Auge schön wirkende Frühkartoffel zum Kauf anbieten kann, werde ich auch einen entsprechenden Preis dafür erhalten. Die unterste Grenze der Sortierung darf nicht übertrieben werden. So müssen alle bis jetzt besprochenen Faktoren zusammenwirken, um aus der Kartoffelproduktion die erhaltenswerte Qualität herauszubringen.

Alle Wünsche nach Qualitätserzeugung können und werden sicherlich erfüllt werden, wenn eine auskömmliche Verrentungsmöglichkeit dabei geboten wird. Es ist bekannt, daß der Kartoffelbau an sich einen teureren Betriebszweig darstellt; ja man kann ihn sogar bis zu einem gewissen Grad als sozial bezeichnen, weil er eine erhebliche Anzahl Menschenarbeitstage auf sich vereinigt. Jede Verringerung des Kartoffelbaues würde demnach eine Erhöhung der Arbeitslosigkeit bedeuten, ein Moment, das unter allen Umständen ausgeschaltet werden muß. Neben diesem sogenannten „inneren“ Schutz, den man dem Kartoffelbau in

in Betracht seiner allgemeinen land- und volkswirtschaftlichen Bedeutung unter allen Umständen gewähren muß, muß ihm aber auch noch handelspolitisch die Existenzmöglichkeit gesichert werden. Die derzeitige geltende Zolltarifbestimmung ist ungenügend! Das Abkommen mit Holland, Italien und Frankreich in Bezug auf Frühkartoffellieferung muß bei der nächsten Möglichkeit gekündigt werden. Ebenso muß sich die Reichsregierung darüber klar sein, daß der deutsche Kartoffelbau gegen die östlichen Kartoffelausfuhrländer, wie Rußland und Polen unter allen Umständen geschützt werden muß. Der derzeitige Kampfzoll von 2.— M per 100 kg ist das mindeste, was für den deutschen Kartoffelbau noch zu tragen wäre. Der Vorbehalt, den man nur allzu gern der deutschen Landwirtschaft macht, sie sei hochschuldbetragend, ist, daß sie sich eingestellt, muß als durchaus unrichtig hinterbeden der Hand gewiesen werden. Die deutsche Landwirtschaft will nur den Schutz ihrer durchaus nationalen Arbeit, damit sie das Produktionsziel erreichen kann. Die Gesamterhaltung der ganzen internationalen Verhältnisse zwingt uns, nicht nur auf die eigenen Interessen des landwirtschaftlichen Berufsstandes zu sehen, sondern darüber hinaus

das Wohl der gesamten deutschen Volkswirtschaft im Auge zu behalten; denn auch die deutsche Landwirtschaft kann nur dann gedeihen, wenn die gesamte deutsche Volkswirtschaft blüht. Nur sachliche Arbeit kann uns zum Ziele führen und es ist freudig zu begrüßen, wenn führende Persönlichkeiten des Handels und der Industrie allmählich mit mehr Klarheit und Ueberzeugung die Bedeutung der deutschen Landwirtschaft auf den Binnenmärkten öffentlich aussprechen, als das bislang der Fall gewesen ist. Eine zahlungskraftige Landwirtschaft ist der beste Abnehmer für deutsche Industrieerzeugnisse. Geht es der Landwirtschaft gut, so hat auch die Industrie gute Zeit. Kümmerst aber die Landwirtschaft, so wird auch die Industrie bitter darunter leiden; denn die Ausführungsmöglichkeit wird unsere deutsche Industrie nimmermehr lebensfähig erhalten können. Deswegen verlangen wir Schutz unserer nationalen Arbeit genau so, wie wir der Industrie berechtigten Schutz zuerkennen. Und so wollen wir hoffen, daß bei der Neuregelung unserer landwirtschaftlichen Schutzzölle klare Ueberlegung siegt über internationale und parteipolitische Erwägungen.

Weiteres.

Geschichtskennntnisse. Moritz Gauchheil geht mit seinem Sohn Nathan spazieren. Vor dem Denkmal Napoleons I. bleiben sie stehen. Der Sohn fragt: „Wer ist das, Vater?“ Der Vater: „Das ist Napoleon, ein großer Geschäftsmann im Landerhandel.“ Der Bub: „Nu, un was soll bedeite die Zahl 1813?“ Der Vater: „Was heißt, das war sei Telephonnummer.“

„Bon, sprach der Graf.“ Vater: „Tag, Müller, wie geht's.“ Müller: „Bon“. Vater: „Und ihrer Familie?“ Müller: „Auch bon“. Darauf Vater: „Na, sie sind doch Deutscher, warum sagen sie immer „bon“ und nicht „gut“?“ Müller: „Ne, einmal in meinem Leben habe ich gut gesagt und das hat mich 2000 Mark gekostet!“

Mit Absicht. Am Straßengraben steht ein Mädchen und weint. Ein Herr erkundigt sich teilnehmend nach der Ursache des Schmerzes. „Ja“, sagt die Kleine, „da drubem der Lausbub hat mir mein Brot ins Wasser geworfen!“ „Mit Absicht?“ frägt der Herr. Darauf das Mädel: „Nein, mit Kafe!“

„Renovierung“. Ein Friseur hat an seiner Ladentür folgendes Plakat angebracht: „Begen Renovierung rasiere ich meine Kunden hinten.“

heimliches Glück.

Die kleine Welt, die mich umgibt,
Ist wohl nicht wert, daß man sie liebt.

Ein armes heim im Wiefengrün,
Davor zwei Rosenbäumchen blüh'n.

Die Grille zirpt in träger Ruh,
Ein Kornfeld träumt der Ernte zu.

Kaum daß vom Dörschen, waldgekrönt,
Der Glocken Gruß herüberönt. —

Wißt, daß ich dort ein Herz gewann,
Was meine Heimat lieben kann!

Wißt, daß doch eine zu mir hält,
Ob auch mein Acker karg bestellt!

Nun schreit' ich singend hinterm Pflug,
Das Leben macht mich reich genug.

Die Rosen plaudern Tag und Nacht
Dem Glück, das in zwei Herzen wacht.

Alfred Huggenberger.

Verhängnisvoller Forellengang.

Von Gottlieb Graef.

Über hier wie überhaupt,
Kommt es anders, als man glaubt.
W. Busch

Zu Beginn der 1800er Jahre beauftragte der Freiherr Adolf von Adelsheim eines Tags die beiden Bürger Christian Reizele und Gottfried Seisert, alle drei mir noch wohlbekannt, in der Sedach beim Wolfspfad für ihn zu fischen, und stellte ihnen für einen guten Erfolg eine entsprechende Belohnung in Aussicht. Zugleich aber schärfte er ihnen ein, daß sie sich nicht etwa unterfangen möchten, im sischreichen Lachengrund ihre Nege auszuwerfen; hier pflegte nämlich der gnädige Herr selber zu fischen. Als sie nach stundenlangem, saurer Arbeit am befohlenen Ort mit ebenso leeren Händen ausgingen wie einst Simon Petrus und sein Bruder Andreas beim nächtlichen Fischfang auf dem See Genezareth, meinte der Gottfried, daß er die Geschichte auch satt habe, und schlug vor, dennoch in der Lachen ihr Glück zu versuchen; die Forellen seien ja zum Glück nicht gezeichnet, und der gnädige Herr könne diesen ihre Herkunft so wenig ansehen wie den Eiern das Nest. Gesagt, getan. Die Ausbeute im verbotenen Gebiet war eine über die Maßen reiche. In Erwartung einer splendiden Belohnung schafften sie ihren Fischregen nach dem Schloß, wo ihn der Reizele sofort dem gnädigen Herrn hinaufbrachte. Auf die Frage des über solch ungewohntes Fangglück erstaunten Auftraggebers, von welchem Fischgrund die erbeuteten Schuppenträger stammen, erwiderte der Ueberbringer fest: „Vom Wolfspfad.“ Als er aber bei Wiederholung der Frage mit derselben Stirn bei dieser Behauptung ver-

harrte, griff der gnädige Herr, der von Uebertretung seines Verbots bereits bekommen hatte, stillschweigend nach dem Bambusstock und verabsolgte dem Lügner damit höchst eigenhändig den Fischfang in solch freigebiger und eindringlicher Weise, daß dieser laut aufschrie und flehentlich die Zahlung einzustellen.

Unten wartete gespannt der Gottfried auch er zum Lohnempfang hinaufzulaufen wurde. Er fragte den herabkommenden Reizele, ob der gnädige Herr bei ihm Geberlaune sei und ob er viel von ihm bekommen habe. „Ja, ich hab' mehr bekommen als ich dachte. Geh nur hinauf, du bekommst auch.“ In freudiger Hast eilte der Reizele die Treppe hinauf, immer drei Stufen zugleich nehmend, um jedoch den schmerzlichen Lohn davonzutragen wie ein mitschuldiger Genosse.

In ebenso leidendem Zustand wie der brautwerbende Bedmeßer nach seiner glückten Serenade hinkten die beiden Forellenfänger mit leeren Taschen nach Hause den Augenblick einen andern Körperteil bend. Verknirscht hatten sie sich vor dem strengen Zahlmeister, wie Petrus nach dem reichen Fischzug vor Jesus, als reumütiger Sünder bekann; und in gehorsamer Weise des Burgfriedens als lokale Unterthanenbogen hochfreiherrlichen Stockreichte ihres gebogenen Herrn als zu Recht empfangen in diesem Respekt and geziemender Ehrfurcht allen entgegen genommen.

Merke: Schmücke dich nicht mit fremden Federn, so wenig wie mit fremden Worten.

Es
es
we
fro
schöne Ni
es böses
and Tot
Und d
Wolfgang
dern ein
Steine la
was der
Farben g
s in ei
ier groß
Stadt Mi
zu sehen i

Freilie
land es r
Dingsfir
lieblich ge
inmal üb
ze, seine

Eroh, ga
mehr, so
ine Ru
kirche, so
teute na
te Mese
das sie
erte, den
en Ort

dar aber
Bei D
man noch
aldete
ragt auf
ie Ruine
ie spärli
alt
Kluser di
noch die
Die eine
Schneßden
wie die
er. Aber
nen und
sch tödlich
Beide
em Kauf
mannschaf
ugsburg
in Schw
Bürre Zie
Unterianenbogen
genbogen
in Kessersäc
rit Mal
us, und
endes R